

Die Surinamer in den Niederlanden und die Kirchen

von Pieter Jansen, Rhenen

In den Niederlanden hat die Anteilnahme der Kirchen an der Lage der zugewanderten Surinamer wie auch anderer völkischer Minderheiten in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Das Bewußtsein ist gewachsen, daß die Anwesenheit einer großen Zahl von Menschen mit einem abweichenden kulturellen und religiösen Hintergrund, die aus Armutsländern der Dritten Welt stammen, eine Herausforderung an die Gesellschaft insgesamt und an die Kirchen insbesondere bedeutet.

So ist ein Prozeß der Besinnung in Gang gekommen angesichts der einschneidenden Veränderungen, die der fortschreitende Pluralismus der Gesellschaft hervorruft und entsprechende Konsequenzen für das Leben der kirchlichen Gemeinde mit sich bringt. Auf dem Gebiet der Diakonie und der Kirchen sind Initiativen ergriffen worden mit Programmen zur Bekämpfung der Diskriminierung und zur Durchbrechung von Vorurteilen, womit die hierher gehörigen biblisch-theologischen Aussagen und Vorstellungen in Zusammenhang gebracht werden, und wobei auch die Politik der Regierung kritisch verfolgt wird.

A. Die Situation

1. Die Einwanderung aus Surinam seit 1960

Von jeher sind Surinamer in die Niederlande gekommen, meistens, um hier zu studieren, manchmal auch - so in den 30er Jahren -, um den drückenden wirtschaftlichen Verhältnissen und der herrschenden Armut zu entgehen. Von einer Geschichte der Auswanderung aber kann man erst seit Beginn der 60er Jahre an sprechen.

1960 lebten rund 10 000 Surinamer in den Niederlanden. 1964 zogen 4,4 % der Surinamer aus Surinam dorthin. 1973 waren es 25,6 %. 1975 hat ihre Zahl die 100 000 überschritten.

Anfangs hatte es sich vorwiegend um Männer und um Gruppen eines etwas elitären Charakters gehandelt. Seit 1967 kamen ganze Familien; und seit Ende der 60er Jahre wanderten Surinamer aus allen, und zumal auch aus den unteren, sozialen Schichten ein.

Einzelne oder mehrere pflegten dabei als "Quartiermacher" vorauszugehen; hatten sie Arbeit und Unterkunft gefunden, so zogen sie die Familien nach. Aus einer Untersuchung von 1971/72 wird deutlich, daß 48 % der Menschen, die Surinam verließen, zu den vielen Arbeitslosen gehörten, die Surinam aufweist. Das ist zugleich ein Hinweis auf das wichtigste Motiv, das zu dem massenhaften Auszug führte: Surinam bietet wirtschaftlich und sozial noch zu wenig Zukunftsaussichten.

Von Bedeutung ist auch, daß zunehmend alle religiösen Gruppierungen im Auswandererstrom vertreten sind. Anfänglich gehörte der größte Teil zur Römisch-Katholischen Kirche, zur Evangelischen Brüderge-

meine oder zu einer der anderen protestantischen Kirchen in Surinam. In einem späteren Stadium kommen immer mehr Hindus und Moslems. 1973 machen die Hindus und Moslems 36 % der Einwanderer aus, 1974 sind es 49 % (nach einer anderen Berechnung 51,3 %). 1975 bilden sie die Mehrheit.

Dieses Jahr 1975 brachte eine entscheidende Wende: am 25. November erhielt Surinam von den Niederlanden die Unabhängigkeit. Die Wirkung war zunächst ein panikartiges Ansteigen der Auswanderung. Rund 40 000 Surinamer - 10 % der damaligen Bevölkerung - verließen im letzten Moment ihr Land, solange sie noch die niederländische Staatsangehörigkeit besaßen, und suchten Zuflucht in den Niederlanden. Nach diesem Termin nahm der Zustrom anfänglich ab; einer dauernden Niederlassung standen jetzt erhebliche Hindernisse im Weg. Aber nach einiger Zeit gingen die Zahlen wieder in die Höhe. (1974: 15 674; 1979: 18 200) In Surinam war die Zeit nach der Unabhängigkeitserklärung charakterisiert durch fortschreitende Korruption, politischen Dilletantismus, durch Verschlechterung der sozialen und wirtschaftlichen Lage und durch eine phantasielose Fortsetzung der aufwendigen Entwicklungs(hilfe)politik der Zeit vor der Unabhängigkeit. Der Staatsstreich vom 25. Februar 1980 weckte vorübergehend neue Hoffnungen. Aber der Einwanderungsdruck in den Niederlanden setzte sich fort, nunmehr vielfach in illegalen Formen, wenn es auch Rückwanderer gab.

Gegenwärtig befinden sich in den Niederlanden bei einer Gesamtbevölkerung von 14 Millionen ungefähr 600 000 Menschen aus den ehemaligen Kolonien und den Mittelmeerländern, darunter 180 000 Surinamer. In Surinam selbst leben 360 000 Surinamer.

2. Maßnahmen des Staates

Die holländische Regierung hatte zunächst kaum auf die herandrängenden Probleme reagiert. Soweit Maßnahmen getroffen wurden, geschah es mit einer recht negativen, abwehrenden Einstellung. 1973 begann in amtlichen Kreisen der Gedanke einer Streuungspolitik aufzukommen: man wollte den Ansturm auf die Großstädte abbremsen, indem die Einwanderer über das Land verteilt werden sollten. 1975 wurde zum ersten Mal mit dieser Politik, die von den Surinamern selbst stark angefochten wurde, experimentiert. In Den Haag entstand dafür ein spezielles Amt, das "Zentral-Büro", und im Laufe des Jahres 1975 wurden etwa hundert Auffangzentren in Vertrag genommen (leerstehende Ferienhäuser, Hotels, Klöster u.ä.), um Surinamern, die nicht zu Verwandten konnten oder wollten, zeitlich befristete Unterkunft zu verschaffen. Man wirkte vermittelnd für sie bei der Suche nach endgültigem Wohnraum, wobei Gemeinden verpflichtet werden konnten, einen bestimmten Prozentsatz ihres Wohnraums zur Verfügung zu stellen. Anfänglich bestand die Hoffnung, daß die Behörden der etwas größeren Gemeinden (mit mehr als 25 000 Einwohnern) freiwillig Wohnungen für Surinamer zur Verfügung stellen würden. Schon Ende 1974 wurde jedoch deutlich, daß man damit nicht rechnen konnte. Es gab kaum positive Reaktionen.

Unter Rückgriff auf Bestimmungen aus der Zeit, in der die Entkolonialisierung von Indonesien ihrem Ende zugeht, wurde noch im Januar 1975 festgelegt, daß die Gemeinden 5 % ihrer durch den Staat bezuschußten Neubauwohnungen für die Unterbringung von Surinamern zur Verfügung stellen sollten. Die Großstädte waren davon ausgenommen.

Der Mangel an Mitarbeit durch eine Reihe von Gemeinden, der sichtliche Widerstand bei einem Teil der Bevölkerung und die Notwendigkeit, trotzdem kurzfristig Lösungen zu finden, bilden den Hintergrund, auf dem einige der ursprünglichen politischen Vorsätze zurückgenommen wurden. So wird auf die Verbindung der Unterbringung mit der Möglichkeit, Arbeit zu finden, verzichtet ebenso wie auf die auf dem Papier propagierte Bevorzugung "Gebündelter Dekonzentration (Verteilung)" (d.h.: Wohnungen werden dort gesucht, wo mehr Surinamer in der Nähe wohnen könnten, damit sie Kontakt untereinander haben könnten). Auch die gesellschaftliche Betreuung steht viel weniger im Mittelpunkt, als es an sich nötig und wünschbar gewesen wäre.

Das Ergebnis war, daß ziemlich viele Surinamer in Gemeinden untergebracht wurden, in denen es zwar Wohnungen, aber keine Arbeit gab, und daß sie dabei oft sehr isoliert voneinander in kleinen und recht abgelegenen Dörfern unterkamen.

Das Zentral-Büro hat nur ein paar Jahre bestanden. Ende 1977 wurden die Auffangzentren für neue Bewohner geschlossen. 1978 versuchte man, den alten Bewohnern möglichst zu einer Wohnung irgendwo in den Niederlanden zu verhelfen. Im März 1978 waren 15 987 Surinamer durch die Bemühungen des Zentral-Büros endgültig untergebracht; im September desselben Jahres waren es 17 400, darunter eine kleine Anzahl Surinamer aus den Großstädten, die es vorzogen, außerhalb zu wohnen. Im Dezember 1978 waren noch 299 Surinamer in einem Auffangzentrum. 1979 wurde das Zentral-Büro aufgehoben. Aus diesem Arbeitszweig sind jedoch einige Ansätze für eine Politik erwachsen, die über die bloße Unterbringung hinausging. Den Niederschlag davon findet man in einer Erklärung des Ministers für Kultur, Erholung und Sozialarbeit an die Zweite Kammer des Parlaments vom März 1977 ("Die Stellung der Migranten aus Surinam in den Niederlanden. Mittelfristige Planung"). Allerdings war diese Politik, die die Regierung in Angriff zu nehmen versuchte, von Anfang an stark umstritten.

Seit dem neuen Einwanderungsdruck 1978 ist das Bestreben der Regierung ausschließlich darauf gerichtet, den Strom einzudämmen. 1975 war mit der Regierung in Surinam ein Abkommen getroffen worden, nach dem die Einwanderung zugelassen wurde, wenn innerhalb von drei Monaten nach der Ankunft Arbeit und passende Unterkunft gefunden war. Dieses Abkommen wird jetzt drastisch revidiert. Seit dem 25. November 1980 gelten Surinamer vor dem niederländischen Gesetz als Ausländer. Auf Amsterdam-Schiphol, dem Flugplatz, findet eine immer schärfere Kontrolle durch die Fremdenpolizei statt. Es werden beträchtliche Garantiesummen von Surinamern gefordert, die "für die Ferien" oder auf Familienbesuch in die Niederlande kommen. Am 1. September 1980 wird durch die niederländische Regierung plötzlich und einseitig eine Visumpflicht für Surinamer eingeführt. Ein Gesetz vom 1. November 1979 über die "Arbeit ausländischer Arbeitnehmer" wird auch auf Surinamer angewandt. Zu einem wesentlichen Teil infolge dieser rigorosen Maßnahmen ist die Einwanderung aus Surinam im Jahre 1980 beschränkt geblieben; immerhin kamen noch rund 19 000 Surinamer in die Niederlande, mehr als in jedem Jahr vor 1975 oder auch danach. Die aber, die den jetzt bestehenden Bedingungen nicht entsprachen, wurden von der Fremdenpolizei nach Surinam zurückgeschickt, - oder aber, sie tauchten unter und wurden illegal. Damit entstand noch ein weiteres Problem. Es läßt sich nicht feststellen, wieviel Surinamer illegal in den Niederlanden verblieben. Das spielt sich im Untergrund ab. Die Schätzungen gehen von einigen Tausend bis zu Zehntausend und

mehr. Es bedeutet, daß sie auf jede Form von Sozialleistungen verzichten müssen mit all den Risiken, besonders im Falle von Krankheit. Ein besonderes Problem sind dabei die Jugendlichen.

3. Soziale Probleme

Trotz der genannten Bemühungen traf die allgemeine Wohnungsnot die Surinamer in besonderem Maße. Notgedrungen landete eine große Zahl in den grauen, verarmenden alten Quartieren der großen Städte. Dabei stieß die Politik der Streuung, die die Großstädte mit ihren Elendsquartieren entlasten sollte, auf scharfe Kritik von surinamischer Seite, da das, was an surinamischer Gemeinschaft lebendig ist, dadurch aufgelöst wird. Und entsprechend wirkte die Absicht der Regierung, die soziale Fürsorge für die Einwanderer bei den allgemeinen Wohlfahrtseinrichtungen unterzubringen und nicht bei besonderen surinamischen Institutionen.

Schon in den 60er Jahren begann nämlich die Entstehung surinamischer Organisationen, die sich der wachsenden Problematik stellen wollten und die aus eigener Betroffenheit und spezifischer Kenntnis heraus der Hilfeleistung an Surinamern Form geben wollten. Rotterdam hat 1965 den ersten Schritt mit der Stiftung "Soziale Belange der Surinamer" getan. Amsterdam folgte 1967 mit "Melsuria". 1969 folgten Den Haag und Utrecht. Wenig später entstand als übergreifendes Organ die "Stiftung Nationale Föderation von Wohlfahrtsstiftungen für Surinamer". Die Regierung bezuschußte anfangs diese Einrichtungen, wenn auch spärlich und zögernd. Noch 1972 konnten sie insgesamt nicht mehr als 19 Mitarbeiter anstellen. Erst in einem späteren Stadium kam es zu einer Änderung.

Neben der Unterbringung war die Arbeitsfrage das vordringliche Problem. Die Arbeitslosigkeit, vor allem nach 1972, als sich die Wirtschaftskrise abzuzeichnen begann, war bei den Surinamern im Vergleich mit den Niederländern verhältnismäßig hoch. Der Mangel an Schulung wirkte sich bei ihnen in schmerzhafter Weise aus, und es kam dazu, daß es bei einem Teil der Arbeitgeber einen nachweisbaren Widerstand gegen die Einstellung von Surinamern gab, auch wenn die Zahlen in dieser Hinsicht zuweilen übertrieben worden sind. 1974 werden bei den verschiedenen Arbeitsämtern nicht mehr als 3 584 Surinamer als Arbeitslose registriert.

Es machen sich aber doch die Zeichen eines sich verschlechternden Einvernehmens zwischen "Holländern" und "Surinamern" bemerkbar. Die Bevölkerung war nicht auf das plötzliche Einströmen der Surinamer wie auch anderer Ausländer vorbereitet. Man fühlt sich bedroht; es entstehen erste Konflikte und Zusammenstöße. Das Bild des toleranten Niederländers scheint nicht mehr aufzugehen. Vor allem die Ereignisse des Jahres 1975 führten zu Widerständen, die in etlichen Dörfern und Städten gegen die Ankunft der Surinamer auftraten. An mehr als einem Ort wurden Aktionen gegen die Gründung eines Auffangzentrums unternommen. Vorurteile feierten Triumphe. Das negative Bild, das in der vorangehenden Periode entstanden war, führte zu üblen Auswirkungen. So gab es beispielsweise in einem Dorf in der Provinz Drenthe Widerstände: die Bevölkerung fürchtete, daß die geplante Unterbringung von Surinamern in einem zentral gelegenen Hotel dieses Dorfes einen negativen Einfluß auf den Tourismus ausüben würde. An einem anderen Ort drohten die Bewohner eines Viertels mit einer Blockade, wenn

Surinamer in einer Pension in ihrer Gegend untergebracht würden. Irgendwo in der Provinz Zeeland entstand große Unruhe, als das Zentralbüro Surinamern in einigen Ferienhäusern Unterkunft gewähren wollte. Es wurde von der dritten Katastrophe gesprochen: nach derjenigen des Zweiten Weltkrieges und der der großen Überschwemmung. Es gibt aber zum Glück auch andere Beispiele: Orte, in denen Empfangskomitees gebildet wurden, doer solche, in denen sich eine anfangs ablehnende Haltung in eine positive, helfende Begleitung wandelte.

Schon in den 60er Jahren spürten Surinamer in den Niederlanden zuweilen eine geheime Ablehnung. In einem Büchlein von 1968, das einige surinamische Autoren über die Flucht aus Surinam schrieben, steht ein Kapitel über die Diskriminierung, die von Surinamern in den Niederlanden erlebt wurde. Es wird noch sehr zurückhaltend darüber gesprochen: "Es ist meine Erfahrung, schreibt Henny de Ziel, bekannt unter dem Pseudonym Trefossa, daß der Niederländer Angst davor hat, des Diskriminierens bezichtigt zu werden; aber in unbewachten Augenblicken treten derartige Erscheinungen doch an die Oberfläche." ("De Vlucht", S.30, Paramaribo 1968). Je weiter aber die Zeit fortschritt, desto weniger blieb es bei solchen vorsichtigen Andeutungen.

In der gleichen Zeit entstehen unter dem Einfluß der Bewegungen an den Universitäten politische Gruppen, die die "Ausbeutung von Surinam" zur Diskussion stellen. Durch zurückkehrende Surinamer werden diese aggressiven Tendenzen nach Surinam gebracht, wo sie von politischen Parteien aufgenommen werden. Im Gegensatz dazu vernehmen wir bald Äußerungen eines unverblühten Rassismus. 1971 wird die "Niederländische Volksunion" gegründet, eine politische Partei, die sich 1974 zum ersten Mal an Gemeinderatswahlen beteiligt. Diese NVU ist klar und offen eine faschistische Gesellschaft, in der eine Wiederbelebung des Nationalsozialismus von Hitler und Konsorten stattfindet. Hier wird öffentlich die Zurücksendung aller Surinamer nach Surinam gefordert. Und wenn auch der Anhang dieser Partei nicht groß ist, so ist sie doch als Phänomen symptomatisch.

Ein besonderes Problem entstand schließlich in der Auswirkung der staatlichen Maßnahmen von 1975 und 1978/79 durch die wachsende Zahl illegaler Einwanderer, die ohne Kontrolle und ohne öffentliche Unterstützung im Untergrund lebten. Die finanziellen Folgen, etwa bei Krankheit, konnten bei Familienmitgliedern neben den psychischen Spannungen zu schweren Belastungen führen. Ältere Surinamer, die bei ihren Kindern untergekommen sind, versuchen hier und da, doch noch zu einer Aufenthaltsgenehmigung zu kommen - oft ohne Erfolg. Es ist menschlich schwer ertragbar, wenn solche älteren Leute, die oft in Surinam alle Brücken hinter sich abgebrochen haben, die ihren meist minimalen Besitz zu Geld gemacht haben, um die Überfahrt in die Niederlande bezahlen zu können, und die womöglich alle Kinder hier haben, - wenn diese Leute von der Polizei festgenommen und nach Surinam zurückgeschickt werden.

Mit der Illegalität aber verbindet sich noch eine Gefahr, der vor allem Jugendliche ausgesetzt sind. Schneller und häufiger geraten sie in die Welt der Drogenabhängigkeit. In dieser Subkultur finden sie einen gewissen Schutz und eine ungewisse Unterkunft. Auch wenn man sich vor Übertreibungen hüten muß, die durch ein negatives Bild von Surinamern in einer unbarmherzigen Atmosphäre von Vorurteilen entsteht, so muß doch für die letzten Jahre eine Zunahme festgestellt werden. Doch hat auch die Hilfe für die Drogenabhängigen zugenom-

men. In allen großen Städten, aber auch in mittleren wie Arnhem, Utrecht, Groningen, Endhoven sind überwiegend surinamische Organisationen errichtet worden, die sich speziell um surinamische Drogenabhängige kümmern.

B. Die Antwort der Kirchen

1. Anfänge

Nur langsam haben die Kirchen auf die wachsenden Probleme, die sich aus der Einwanderung der Surinamer ergaben, reagiert. Die Sorge um die neue Minderheit blieb beschränkt. Die wichtigste Entwicklung geschah in den Großstädten durch das Entstehen von einigen Brüdergemeinen, die den zerstreuten Gliedern ihrer Kirche äußere und innere Gemeinschaft boten und sie damit in ihrer Vereinzelung auffingen. Dies ist freilich zu einem guten Teil der Aufmerksamkeit und dem Interesse der anderen Kirchen entgangen. Immerhin fanden hier und da ein paar "Fingerübungen der Beteiligung" statt.

In der Kloosterkerk in Den Haag zum Beispiel wurden einige gelungene Versuche der Begegnung mit Surinamern und des Kennenlernens ihrer Welt unternommen. In Amsterdam wird ein besonderer Gottesdienst ihrer Situation gewidmet. Aber auch in kleineren Orten beginnt einiges Interesse zu wachsen. Hier und da entstehen kleine Arbeitsgruppen. Surinamische Kinder aus den Altstadtvierteln in Den Haag und Amsterdam werden eingeladen, ihre Ferien in Dörfern in Friesland zu verbringen; in enger Zusammenarbeit mit den surinamischen Wohlfahrtsstiftungen wird dies vorbereitet und durchgeführt.

Am meisten springt eine Aktion ins Auge, die 1973 durch den Herormden Jugendrat zusammen mit sechs anderen landesweiten Organisationen durchgeführt wird. Aus dieser "Surinam-Aktion '73" spricht ein starkes gesellschaftliches und politisches Engagement. Es wird nachdrücklich um Aufmerksamkeit für die Situation in Surinam und die dort herrschende Armut gebeten; es wird ein Plädoyer für die Unabhängigkeit Surinams geführt; es wird auch scharfe Kritik an der Verwendung der Gelder für die Entwicklungshilfe geäußert: diese bewirke durch fehlende klare Zielsetzung eher eine Zunahme als eine Abnahme der Armut in Surinam. Diese Aktion hat manches ausgelöst, - auch an Widerstand und Widerspruch.

Ende 1972 findet weiterhin ein erster - noch zögernder - Kontakt zwischen Vertretern der surinamischen Wohlfahrtsstiftungen und einiger anderer Organisationen und Repräsentanten des (ökumenischen) Rates der Kirchen in den Niederlanden statt. Außer auf die Folgen der Auswanderung für die Betroffenen, wenn sie erst einmal in den Niederlanden sind, wird großer Nachdruck auf die Ursachen der Auswanderung gelegt, auf ihre Wurzeln in der kolonialen Vergangenheit mit ihrer wirtschaftlichen Ausbeutung und ihrer kulturellen Vorherrschaft, und mit den (neo-)kolonialen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Surinam.

Die besonderen Fragen, die durch die Anwesenheit von Hindus und Moslems für die Kirchen entstehen, werden am Anfang gar nicht oder nur kaum erkannt. Erst nach 1975 beginnen sie, und auch dann nur mühsam, ins Bewußtsein einzudringen. Dabei entsteht hier und da einige Spannung zwischen dem, was unter missionarischem, und dem, was unter diakonischem Auftrag der Kirche verstanden wird.

Die Aktivierung der Kirchen in ihrer Anteilnahme an den Problemen der Surinamer aber geschah vor allem durch die Ereignisse des Jahres 1975. Dabei wirkte das Ausmaß der Publizität mit, von der der Zuzug der Surinamer in diesem Jahre begleitet war. Die verschiedenen Medien lenkten dabei die Aufmerksamkeit auf die Widerstände, die in etlichen Dörfern und Städten gegen die Ankunft der Surinamer anzutrafen. Hier und da schreckten die Kirchen auf, und es entstand das Bewußtsein, daß die Durchbrechung und Bekämpfung der ablehnenden Haltung, die nach außen hin sichtbar wurde, geboten sei. Es entstehen, sowohl auf nationaler, als auch auf provinzieller und lokaler Ebene, Arbeitsgruppen, die sich zum Ziel setzen, für einen offeneren Empfang der surinamischen Einwanderer zu sorgen; die ihnen Hilfestellung geben, um ihnen einen Weg zu weisen durch die komplizierte niederländische Gesellschaft; und die vor allem eine Veränderung der ablehnenden Einstellung im Auge haben.

2. Zwischenkirchliche Arbeitsgruppen

Unter den vielen zwischenkirchlichen Arbeitsgruppen, die in dieser Zeit entstanden, seien zwei als Beispiele genannt: die "Interkirchliche Arbeitsgruppe für Dienstleistung an Surinamern" in Friesland und eine Arbeitsgruppe unter Verantwortung des ökumenischen Rates der Kirchen für die "Wahrnehmung der Wohlfahrtsinteressen von Surinamern in Drenthe", beide 1975/76 entstanden.

Von Anfang an wird in zwei Richtungen gearbeitet: es wird nach Möglichkeiten gesucht, Surinamern in den Auffangzentren und später in den Dörfern, in denen sie untergebracht wurden und wo sie oft sehr isoliert waren, unmittelbare Hilfe zu bieten; andererseits nach Möglichkeiten, innerhalb der Kirchen Informationen über die Hintergründe der Wanderungsbewegung zu verbreiten, Verständnis für die Einwanderer und ihre Lage zu wecken und vor allem auch mehr Anteilnahme an den aufkommenden Fragen zu schaffen. Je besser es gelingt, die unmittelbare Hilfestellung zu verwirklichen, etwa durch die Anstellung von spezialisierten Sozialarbeitern für die Surinamer in diesen beiden Provinzen, desto mehr kann der Zurüstung der Kirchen Aufmerksamkeit zugewandt werden, daß sie die neue Situation der gemischten Gesellschaft annehmen. Es kommt dabei zum Bewußtsein, daß der größte Dienst, der vielleicht den Surinamern und anderen erwiesen werden kann, die Veränderung der Einstellung der Mehrheit ist.

Unter diesem Gesichtspunkt werden verschiedene Projekte entwickelt. So wird an einer speziellen Unterrichtseinheit im Religionsunterricht für 12- bis 16-Jährige gearbeitet; es wird ein Zyklus von sechs Gemeindegewandten für kirchliche Gruppen entworfen; es werden diakonische Einrichtungen und Frauenorganisationen gezielt angesprochen, und es wird Informationsmaterial zusammengestellt.

Verschiedene Arbeitsgruppen, die 1975 entstanden sind, sind heute noch tätig. Noch immer besteht die Notwendigkeit, einer verbreiteten ablehnenden Einstellung den Surinamern gegenüber, auch - oder gerade - innerhalb der Kirchen, entgegenzutreten; das gilt, es ist traurig genug, unvermindert fort.

Seit kurzem werden die oft sehr unterschiedlichen Aktivitäten und Initiativen der Arbeitsgruppen in den verschiedenen Bereichen der kirchlichen Niederlande zu einer nationalen Arbeitsgemeinschaft zusammengefügt. Dabei soll auf Grund der bisherigen Erfahrungen die besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung von Modellen gewidmet werden, mit denen in den Kirchen weiterhin gearbeitet werden kann.

3. Das Jugendprojekt

Auch auf einem anderen Gebiet kann man eine zunehmende Anteilnahme der Kirchen feststellen. In einem ziemlich frühen Stadium ist bei einigen nationalen Jugendorganisationen der Kirchen Aufmerksamkeit für die Stellung der surinamischen Jugendlichen in den Niederlanden entstanden. Schon 1974 wurde durch den Hervormden Jugendrat ein Beauftragter eingesetzt, der die Aufgabe hatte, diese Aufmerksamkeit zu vertiefen und sie innerhalb der kirchlichen Jugendlichen näher zu konkretisieren. Die Entwicklung dieses Projektes führte zu einer guten Zusammenarbeit zwischen diesem Jugendrat, dem Nationalen Zentrum für Reformierte Jugendarbeit (LCGJ) und dem Zentralen Jugendrat der Evangelischen Brüdergemeine in den Niederlanden. Gemeinsam gingen sie dazu über, einen Jugendreferenten anzustellen, der neben dem obengenannten Auftrag die Aufgabe erhielt, die Entwicklung der noch jungen Jugendarbeit innerhalb der Brüdergemeinen zu fördern.

Das Interesse des Hervormden Jugendrates für die Stellung der surinamischen Jugendlichen in den Niederlanden ist während der erwähnten "Surinam-Aktion '73" erwacht, bei der der Hervormde Jugendrat eine wichtige Rolle gespielt hat.

Bei der Verwirklichung dieses Projektes hat man sich um die Schaffung von Gelegenheiten zur persönlichen Begegnung von niederländischen und surinamischen Jugendlichen bemüht, um auf diese Weise gegenseitig Verständnis und Achtung zu wecken und zu fördern. So sind einige Begegnungswochenenden organisiert worden. Auch der Information über die Lage der Surinamer in den Niederlanden ist in umfangreicher Weise Aufmerksamkeit geschenkt worden. In einer ganzen Reihe kirchlicher Jugendzeitschriften sind Artikel veröffentlicht worden. In Zusammenarbeit mit surinamischen Organisationen wurde eine Broschüre veröffentlicht: "Surinamer in den Niederlanden. Hintergründe, Eindrücke und Erfahrungen".

Anfangs wurde die Stelle des Jugendreferenten durch die Niederländische Hervormde Kirche, die Reformierten Kirchen und durch die Brüdergemeine finanziert. Später erlangte dieses Projekt die Anerkennung von seiten der Regierung; die Finanzierung geschieht nun zum großen Teil durch einen Zuschuß des Ministeriums für Kultur, Erholung und Sozialarbeit.

4. Ökumenische Gemeindegemeinschaft

Seit 1975 finden wir auf kirchlicher Seite eine zunehmende Anteilnahme an der Lage der Mitglieder der surinamischen Brüdergemeine, die nun zerstreut in den Niederlanden leben. Der Ökumenische Rat der Kirchen gibt 1975 eine - schon früher eingereichte - Anfrage des Zentralen Rates der Evangelischen Brüdergemeine an die örtlichen Kirchenräte der verschiedenen (protestantischen) Kirchen weiter, in der um Unterstützung bei der Seelsorge für die surinamischen Mitglieder der Brüdergemeine gebeten wird. Diese drohen nach ihrer Auswanderung kirchlich heimatlos zu werden, sowohl liturgisch als auch seelsorgerlich, da sie außerhalb des Bereiches der bestehenden Brüdergemeinen Wohnung gefunden haben und nur ausnahmsweise bei einer der großen niederländischen Kirchen Anschluß finden.

Die Erfahrung in den Großstädten hatte bereits gelehrt, daß der Weg zu den größeren niederländischen Kirchen wie der Hervormden und der Reformierten Kirche von surinamischen Einwanderern kaum

gesucht bzw. gefunden wird. Der Grund liegt in der Verschiedenheit der Traditionen, in dem an sich schon problematischen Anschluß an die niederländische Gesellschaft, in der fehlenden Bekanntheit mit dem Charakter des kirchlichen Lebens in den Niederlanden. Es muß auch gesagt werden, daß die großen Kirchen kaum Anstrengungen gemacht haben, von sich aus den Weg zu den Mitgliedern der surinamischen Schwesterkirche zu suchen. Ein mildernder Umstand liegt in der Tatsache, daß man infolge des Fehlens der entsprechenden administrativen Angaben meistens nicht über ihre Anwesenheit informiert war. Die Kirchen und die Mitglieder der Brüdergemeine haben daher, mindestens zu Anfang, weitgehend nebeneinander gelebt. Das ist der Hintergrund, vor dem man die Entstehung eigener Brüdergemeinen überall, wo sich größere Mengen von Surinamern konzentrierten, sehen muß. Je mehr die Einwanderung zunahm, desto größer wurden sie. Viele Surinamer fanden den Weg zu diesen neuen Gemeinden, die auch sozial als Ort der Vertrautheit und der Begegnung eine Funktion erfüllten, die durch keine andere Kirche übernommen werden konnte und kann.

Daneben muß festgestellt werden, daß eine nicht geringe Anziehungskraft von den Sekten ausging. Sie haben keine hohen Schwellen, und sie bieten Wärme; das spielt sicher eine Rolle dabei. Auch muß man darin eine Auswirkung des Einflusses sehen, der in Surinam selbst in wachsendem Maße von den Sekten ausgeht.

Bei der Anfrage des Zentralen Rates der Brüdergemeine an den Rat der Kirchen ist man davon ausgegangen, daß eine Wiederholung der Entwicklung in den Großstädten in der Richtung auf eine neue Gemeindebildung unwahrscheinlich sei. Die Brüder entschieden sich bewußt für eine ökumenische Lösung - getreu der Tradition der Brüdergemeine. Etwas idealistisch, aber im Prinzip sehr zu Recht wurde außerdem in einem Planungsbericht der Brüdergemeine aus dem Jahre 1974, in dem verschiedene Dinge abgerundet wurden, festgestellt: "In einer Situation, die durch eine zunehmende Verhärtung im Verhältnis zwischen 'dem' Niederländer und 'dem' Surinamer gekennzeichnet ist, können und müssen im Kontakt mit den verschiedenen Kirchen Zeichen der Versöhnung aufgerichtet werden. Aus dem Evangelium heraus, nämlich daraus heraus, daß wir in Christus eins sind und uns in ihm erkennen und anerkennen können und müssen, ergibt sich für die Brüdergemeine der besondere Auftrag, an der Überbrückung der Kluft mitzuarbeiten, die sich auch in den Niederlanden zwischen den Rassen zeigt."

Die Reaktion auf die Anfrage des Rates der Kirchen war nicht sonderlich stark, aber sie ist nicht völlig ausgeblieben. In verschiedenen Gemeinden entstanden zwischenkirchliche Arbeitsgruppen, die sich um Kontakt mit surinamischen Mitgliedern der Brüdergemeine in ihrer Umgebung bemühten, und die gemeinsam mit ihnen versuchten, der Anfrage des Rates der Kirchen zu entsprechen. Im Laufe der Zeit ist dieser Kontakt und sind diese Versuche zu einer eigenen Form geworden.

Es geht hier, gegenüber den obigen Ausführungen über zwischenkirchliche Kontakte in Friesland und Drenthe, namentlich um die Entwicklung in Arnhem, Groningen und Eindhoven. Dort werden nun mit einer gewissen Regelmäßigkeit "Versammlungen im Brüdergemeinstil" abgehalten, wobei immer mehr Gewicht auf Taufe, Feier des Abendmahls und auf den (Konfirmanden)unterricht gelegt wird. Es geht dabei nirgends um Gemeindebildung, sondern um eine Dienstleistung

durch andere Kirchen an den surinamischen Mitgliedern der Brüdergemeine. Dies geschieht auch durch Teilnahme an den Arbeitsgruppen, außerdem dadurch, daß Räume für Gottesdienste und andere Veranstaltungen zur Verfügung gestellt werden und nicht zuletzt auch durch organisatorische Hilfe. Für die Begleitung dieses Prozesses, wobei der Schwerpunkt auf der Vertiefung des ökumenischen Charakters liegt, ist kürzlich ein surinamischer Prediger für die Dauer von drei Jahren für Arnhem, Eindhoven und Umgebung von der Brüdergemeine zur Verfügung gestellt worden.

5. Die Großstädte

Die Entwicklung in den Großstädten - Amsterdam, Rotterdam und Den Haag - muß für sich betrachtet werden. Auch da wurde mit einer gewissen Hilfestellung für die Brüdergemeine begonnen. Die Anstellung einer Sozialarbeiterin und einer Jugendarbeiterin in der Brüdergemeine Rotterdam zum Beispiel wäre kaum möglich gewesen ohne die finanzielle Unterstützung der anderen Kirchen. Doch daneben entwickelte sich in diesen Städten auch eine gewisse Aufgeschlossenheit für die surinamische Gruppe als ganze. In Amsterdam wurde ein Prediger für eine Periode von drei Jahren angestellt, der innerhalb der Kirchen dahin wirken sollte, daß für die Lage der Surinamer in Amsterdam das nötige Verständnis geweckt würde, und der die Gemeinden für die "Begegnung" mit ihnen zurüsten sollte. In Den Haag wurden kürzlich von der Kirche aus Versuche unternommen, Christen, Moslems und Hindus miteinander in Verbindung zu bringen, damit sie sich in ihren religiösen Welten gegenseitig kennenlernen könnten. In Rotterdam sind schon seit etwas längerer Zeit zwei Pfarrer für einen Teil ihrer Arbeitszeit für die Fühlungnahme mit den Surinamern freigestellt. Auch von römisch-katholischer Seite aus werden in diesen Städten verschiedene Aktivitäten unternommen. In vielen Fällen wird dabei mit der örtlichen Brüdergemeine Verbindung gesucht.

Die Brüdergemeine gilt nicht nur und nicht zuerst als Schwesterkirche, sondern zugleich als Exponent der surinamischen Gruppe insgesamt. Aber damit sind wir bereits beim nächsten Punkt.

6. "Zusammenleben mit Surinamern"

Die verschiedenen Linien der Beteiligung der Kirchen laufen in der Arbeitsgruppe des Rates der Kirchen in den Niederlanden 'Zusammenleben mit Surinamern' zusammen. Diese Arbeitsgruppe ist Ende 1975 unter dem überwältigenden Eindruck der damaligen Masseneinwanderung aus Surinam und auch aus dem Erschrecken über die negativen Reaktionen und die abwehrende Einstellung gegenüber den Einwanderern entstanden.

Neben den "größeren" Kirchen sind auch die kleineren Kirchen und die römisch-katholische Kirche vertreten. In der letzteren ist die Fürsorge für die Ausländer vor allem in der Stiftung "Cura Migratorum" untergebracht. Neben der Seelsorge für die zahlreichen katholischen Ausländer in den Niederlanden geht es in dieser Stiftung auch darum, der gesellschaftlichen Betroffenheit Ausdruck zu geben.

Die Zielsetzung der zentralen Arbeitsgruppe besteht darin, zu rechten Beziehungen mit der surinamischen Minderheitsgruppe in den Niederlanden zu kommen. "Recht" hat dabei nicht die Bedeutung von

"richtig", sondern vor allem auch von "gerecht". Es geht nicht nur um eine Verbesserung der individuellen Verhältnisse (von Nachbar zu Nachbar), sondern um die Mitarbeit am Zustandekommen einer gerechten Gesellschaft, in der die Vertreter der völkischen Minderheiten wirklich zu ihrem Recht kommen.

Dazu gehört es z.B., daß sie nicht nur einen Platz finden können, an dem Niederländer nicht mehr sein wollen - in alten Quartieren oder bei schmutziger Arbeit. Es bedeutet auch, daß sie die Möglichkeit bekommen, ihre kulturellen und religiösen Werte und Traditionen echt zu erleben; und das geht tiefer als bloße Toleranz und Freundlichkeit.

Die Verwirklichung solcher Zielsetzung übersteigt die beschränkten Möglichkeiten einer Arbeitsgruppe. Dennoch ist in den vergangenen Jahren von der Arbeitsgruppe 'Zusammenleben mit Surinamern' ständig versucht worden, die Kirchen und ihre Mitglieder auf diese Fährte zu führen, sie dafür zu sensibilisieren und zuzurüsten.

Die Arbeitsgruppe hat dazu eine Reihe von Initiativen ergriffen: auf dem Gebiet der Koordination verschiedener Aktivitäten in den Niederlanden, auf dem weiten Feld der Information innerhalb der kirchlichen Welt über die Situation der Surinamer in den Niederlanden und über die Hintergründe ihres Kommens. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Regierungspolitik gewidmet: mehrfach wurde nachdrücklich Stellung genommen, und es fanden kritische Gespräche mit der Regierung bzw. dem Parlament statt.

Von Bedeutung ist vor allem, daß während einiger Jahre mit Hilfe eines Zuschusses in zwei Provinzen ausführlich experimentiert werden konnte, indem je eine Arbeitskraft für die Provinzen Gelderland und Limburg angestellt wurden. Eine Aufzählung dessen, was da getan worden ist, würde den Rahmen dieses Artikels weit überschreiten.

Die Tätigkeit der Arbeitsgruppe hat sich nach breiter Diskussion immer deutlicher um drei Begriffe konzentriert: Durchbrechung von Vorurteilen; Anregung der eigenen Organisierung der Surinamer und Anregung von Begegnungen zwischen Surinamern und Niederländern. Die Problematik selbst geht weit über diesen Rahmen hinaus. In den letzten Jahren ist Kontakt mit anderen Arbeitsgruppen innerhalb der Kirchen entstanden, die sich mit dem Verhältnis von Kirche und ethnischer Minderheit allgemein beschäftigen. Ein Ergebnis davon war unter anderem eine gemeinsam verfaßte Broschüre "Unter uns. Fremdlinge, Mitbürger und wir". Daneben wurden die Kirchen gebeten, die Mittel für die Anstellung eines Studiensekretärs für die weitere Besinnung in diesen Fragen zur Verfügung zu stellen. Sie taten es.

Die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen haben immer wieder deutlich gemacht, daß die Verwirklichung dessen, was der Arbeitsgruppe vorschwebt, langen Atem und zähes Durchhalten erfordert. Was man will, ist nicht zu einer breiten Bewegung innerhalb der Kirchen und ihren Gemeinden geworden; das konnte man auch nicht erwarten. Das mit Vorurteilen behaftete Denken und die allgemeine Gleichgültigkeit in Bezug auf Wohlfahrt und Zukunft von Surinamern und anderen "Fremden" ist innerhalb der Kirchen sicherlich genauso ausgeprägt wie außerhalb. Gesellschaftliche Faktoren, krisenhafte Zustände auf wirtschaftlichem Gebiet und negative Informationen sind oft bestimmender für die Sicht, für die Einstellung und das Verhalten von Gemeindegliedern als die Grundgedanken des Evangeliums. Diese Feststellung ist nicht neu oder unerwartet, aber doch - bleibend - beunruhigend. Die Bedeutung des Evangeliums für diese Dinge, für das Verhältnis zum

'neuen Nächsten', zum 'Fremdling in unserer Mitte' dringt in den Kirchen nur mühsam durch.

Die Anteilnahme der Kirchen hat gewiß in den letzten Jahren sichtlich zugenommen: das ist erfreulich. Diese Zunahme aber ist begrenzt: das ist nicht erfreulich. Die Kirchen sind nicht ohne weiteres die Basis, von der aus die notwendig gewordene Änderung der herrschenden Einstellung und Denkweise in Angriff genommen werden kann; sie sind selbst noch ein Arbeitsfeld dafür.

Das bedeutet aber nicht, daß keine Fortsetzung geboten ist. Gerade aus dem Verstehen des Evangeliums von Jesus Christus heraus müssen und können die besonderen Verantwortlichkeiten und Möglichkeiten der Gemeinde neu entdeckt werden. Vom Evangelium her ist ein besonderer Appell möglich.

English Summary

THE SURINAMESE IN THE NETHERLANDS AND THE CHURCHES

The arrival of native Surinamese in the Netherlands, beginning about 1960, has increasingly created social problems of the greatest magnitude. In 1960 ten-thousand Surinamese lived in the Netherlands. By 1975 their number exceeded 100,000. At present approximately 600,000 immigrants from the former Dutch colonies and from Mediterranean countries reside in the Netherlands. Of these 180,000 are Surinamese. Surinam proper has a population of 360,000.

The large-scale exodus from Surinam began with that country's November 1975 declaration of independence. Dutch governmental efforts to provide housing and work were slow in developing. The chief initiative then consisted of the establishment of a central agency charged with lessening the burden borne by metropolitan areas by means of a concerted effort to distribute the immigrants across the country as a whole. By the late 1970's, the main concern had shifted to the prevention of immigration into the Netherlands. Surinamese arriving after 1970 were no longer recognized as Dutch citizens and were processed as foreigners.

Work and housing were initially the primary needs of the immigrants, because the individuals and families streaming into the country were no longer members of the former "colored elite" but now represented an amalgam of all social strata but with the lower levels predominating. This, in turn, gave rise to discrimination as an expression of public resentment against their presence. When the Netherlands were closed to further legal immigration from Surinam, the problem became more acute. The net effect was an increase in the influx of illegal aliens into the country and the transformation of the existing tensions into an explosive social problem.

Where do the churches stand vis-a-vis this problem? At first they responded only hesitatingly, with the exception of the Moravian Church which, with the Catholic Church, is the largest and oldest in Surinam. New Moravian congregations were founded in the larger metropolitan areas and made possible the spiritual and social stabilization of their

immigrant membership. Since 1975 church involvement has become even more active. Interchurch groups now coordinate all direct-help efforts and collaborate in the fight against discrimination and ostracism, especially within the church congregations themselves. The method is dissemination of information and the organization of encounter sessions. The youth project "Surinam-Aktion '73" is especially dedicated toward this goal. There is also an ecumenical congregational effort, at last in full collaboration with the efforts of the Moravian Church, which seeks to effect the integration of the Surinamese while consciously safeguarding their cultural cohesion and their distinct traditions. Such activities are now coordinated by the ecumenical working group called "Coexistence with the Surinamese". The task, in the last analysis, is to make welcome a group which is mixed not only in its racial composition but also in the make up of its nationality. The churches offer not only a basis from which to proceed with this effort but also the field of activity.